

Erinnerungen eines Brugger Schmiedgesellen aus der Pariser Julirevolution

Autor(en): **Siegrist, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **43 (1933)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen eines Brugger Schmiedgesellen aus der Pariser Julirevolution.

Wir entnehmen die nachstehenden Erinnerungen den Aufzeichnungen eines Augenzeugen aus Brugg, der von Marseille, wo er in Arbeit gestanden hatte, ganz Frankreich bis nach Le Havre durchwalzte und mit offenen Augen Land und Leute studierte. Die Lebenserinnerungen liegen im Familienarchiv der Familie Wüthrich-Stocker in Baden, die mir in verdankenswerter Weise Einblick in die so interessanten Akten gewährte.
H. Siegrist, Baden.

Ich hatte — in Havre — etwa 50 Franken erspart, als die Nachricht von Paris kam, daß die Revolution losgehen werde, und da wollte ich auch dabei sein. Ich kündete meinem Meister auf und machte mich reisefertig. Nach kaum vierzehn Tagen ging der Tanz los. König Karl X. veröffentlichte seine Ordonnanzen, Auflösung der Deputiertenkammer, Unterdrückung der Pressefreiheit usw. und das war genug für die damaligen Franzosen. Wie ein Mann erhob sich die ganze Bevölkerung, und um seine schönen Regimenter war es geschehen. Schon am zweiten Tage, den 28. Juli, gingen einige zu der Bevölkerung über, und dadurch war die Revolution entschieden. Der König mußte mit seinen noch treugebliebenen Truppen Paris verlassen. In Rambouillet sammelte er dieselben noch einmal und wollte es nochmals versuchen, ob er die Krone sich nicht erhalten könnte. Als aber die Vorposten mit den von Paris anrückenden 60,000 Mann schon wieder handgemein waren, erklärte der König, daß er abdankte, um weiteres Blutvergießen zu verhüten. Er mochte wohl einsehen, daß aller Widerstand unnütz sei.

Nun glaubte ich, die Franzosen wären so gescheit und würden die Republik proklamieren; aber weit gefehlt. Lafayette empfahl ihnen den Roi Citoyen, Louis Philipp, als meilleur que la Republique, und dieser wurde auch sogleich von der Terrasse des Palais Royal zum König ausgerufen.

Während der drei Tage der Revolution habe ich vieles erlebt und war mehreremal in größter Lebensgefahr; ich war halt auch gwunderig und wollte alles sehen.

Den ersten Abend kam mein Zimmermeister heim und sagte, beim Palais Royal sei die Revolution ausgebrochen und es liegen schon viele Tote in den Straßen umher. Ich legte die Arbeit beiseite und ging mit ihm an Ort und Stelle. Gerade marschierte ein Bataillon der Garde durch die Straße, als einem Soldaten unvorsichtigerweise ein Schuß losging. Eine Frau in der Nähe stieß einen jämmerlichen Schrei aus, worauf die Truppen mit Steinen beworfen wurden. Der Kommandant befahl Feuer auf Straßenbreite. Links und rechts neben mir standen Leute in der vordersten Reihe. Ich wußte im ersten Augenblick nicht, ob ich getroffen oder unverletzt sei. Man konnte wegen den vielen Leuten nicht fliehen. Die hintern sahen die Gefahr nicht und drängten immer vorwärts, bis endlich, als man hie und da Tote sah, die Straßen sich lichteten. Mein Meister und ich, wir zogen uns auch durch eine Straße zurück und trafen auf eine Frau, die sich in ihrem Blute wälzte. Wir hoben sie auf und wollten ihre Wunde verbinden. Während wir damit beschäftigt waren, drängten Gendarmen zu Pferd die Straße herauf und säbelten alles nieder, was aufrecht stand. Wir ließen die Frau fallen und flüchteten, so gut wir konnten. Ich hatte höchste Zeit, in einem Kaffeehaus, wo gerade die Tür vermacht werden sollte, noch mit aller Gewalt einzudringen. Ich war so im Sprung, daß ich auf allen Bierern unter einen Marmortisch schoß, ich wollte die Stelle jetzt noch finden. Als ich zu mir selbst gekommen war, wurde ich von den Anwesenden mit Limonade rafraichiert.

Von da an war ich nun auch entschiedener Feind des Königs Charles X. und half, wo zu helfen war. Die ganze Nacht wurden Barrikaden gebaut, Pflastersteine aufgebrochen, in die obern Stockwerke getragen; die Bewohner der untern Stockwerke bewirteten die Arbeitenden unentgeltlich. Die ganze Nacht wurde in allen Kirchen Sturm geläutet, in allen Straßen mit allem möglichen Material Barrikaden errichtet. Unterdessen sammelten sich die Truppen um das Palais Royal, um den Kampf am Morgen von neuem zu beginnen. Aber

schon am 28. Juli trat das fünfte Linienregiment zum Volke über und nachher andere Truppen mehr, so daß für die königlichen Truppen keine Rede mehr sein konnte, sich zu halten. Nun ging es auf das Tuillerieschloß los, wo die Schweizergarde sich am längsten gehalten hat. Man drang in alle Gemächer und vieles wurde verwüstet. In den Gemächern der Duchesse de Berry wurden die schönsten seidenen Kleider zu den Fenstern hinausgeworfen. Alles durfte man verderben, nur nichts wegtragen. Ich sah einen erschossen, der ein Portefeuille eingesteckt hatte; er wurde im Hof der Tuilleries an eine Mauer gestellt und füsiliert. Ein anderer nahm eine goldene Quaste im Thronsaal, steckte sie ein und wurde ebenfalls erschossen, ohne langen Prozeß. Nun, nachdem die Truppen abgezogen, ging's in die Keller, und man tat sich gütlich an den verschiedenen Weinen, die sich dort vorfanden. Nach ein paar Stunden war alles benebelt, so daß ich immer Angst hatte, die Truppen könnten zurückkehren und ihr Terrain wieder zurückerobern.

Das war eine Freude, eine solche Revolution mitzumachen; in drei Tagen war alles vorbei. Aber auch das Geld war fort, so daß ich mich in die Garde mobile einschreiben ließ, wo ich 30 Sous per Tag Sold bezog. Wir mußten patrouillieren und Ruhe und Ordnung handhaben, bis die Nationalgarde organisiert war, welche nachher diesen Dienst übernahm. Es ging etwa drei Wochen, bis die Magazine wieder geöffnet und die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte. Ich hatte etwa 50 Franken von Havre mitgebracht, welche aber während dieser Zeit verausgabt wurden, so daß ich wieder von vorn anfangen mußte.

Motto.

„Klug oder töricht?“ Fragt nicht lang.
Kann nur die Antwort geben:
Ein bißchen Troß und Tatendrang
Gehören auch zum Leben.

Andreas Fischer (1896).